

Das «Volksfremdentheater Maralam» probt

Grenzen sprengen und Nähe schaffen



Fotos: Stephan Wicki

Dichtung und Wahrheit sind sich ganz nahe, wenn die vier Männer von Maralam auf der Bühne stehen. Denn im Stück über das Schicksal von Asylanten in der Schweiz treten Schweizer und Asylanten auf.

Vorne ein improvisiertes Büro mit Schreibtisch und Papierkram drauf. Und eine leere Zigarettenschachtel. Seitlich ein hölzerner Klappstuhl. Hinter der «Bürotüre», sie wird für die Proben mit einem Brett markiert, zwei Betten. Auf dem linken sitzt Victor, auf dem rechten Sorab. Auf dem Bürostuhl Willi Ueliger. Und ausserhalb, auf dem hölzernen Klappstuhl, ein anderer Mann.

- Sorab - zu mir ins Büro!
- Ja, was denn?
- Du hast die Zigaretten vergessen ...
- Hast du mir eine Stelle gefunden?
- «Stopp, das genügt, nochmals ...»

Wir sind im Dachgeschoss des Misionshauses Romero in Luzern. Es ist kühl hier. Der Raum ist grossflächig, breit und hoch. Oben schräges, helles Holzgebälk.

«... nochmals die ganze Szene von vorne.» Die drei Schauspieler halten inne und wenden sich dem Mann auf dem hölzernen Klappstuhl zu: Es ist Otto Huber, der Regisseur dieser kleinen Theatergruppe, die sich «Maralam» nennt.

Maralam ist keine alltägliche Sache: ein «Volksfremdentheater», bestehend

aus Schweizern und Asylanten: Peter Braschler, Schweizer, Anton Ponrajah aus Sri Lanka, Ismaeil Ashrafabadi, Iraner, und Regisseur Otto Huber, ebenfalls Schweizer.

Entstanden ist diese Theatergruppe Ende 1985 unter der Leitung von Peter Braschler, heute 29 Jahre alt, Theaterpädagoge. Der Auftrag kam vom Hilfswerk Caritas, das die tragende Grundidee von Maralam so umschrieben hat: «... trotz ihrer ganz anderen Art, trotz ihrer dunklen Haut sind es Menschen, und wir spüren und wissen es genau, dass wir ihnen als Menschen begegnen müssen.»

Wenn man in Theaterproben von Maralam hineinsieht, spürt man schnell: Hier zählt der Mensch, Nationalität oder Hautfarbe interessieren

nicht. Da wird hart gearbeitet, Menschen mit anderen Mentalitäten, anderen Lebensrhythmen begegnen sich, da gibt es manchmal Spannungen. Und doch: Maralam bildet eine Einheit, ganz egal, was die Gruppe auf der Bühne spielt. Otto Huber weiss warum: «Von allen geht eine so grosse Kraft und Bereitschaft aus, Theater zu spielen, sich mit dem anderen, dem Fremden, auseinandersetzen zu wollen.»

«Der politische Zündstoff liegt in unserer Arbeit»

Flüchtlingsproblematik, Rassismus, Aufeinanderprallen verschiedener Kulturen, «den Leuten zeigen, was es heisst, fremd und abhängig zu sein»: das sind die Grundthemen von Maralam. Aber eine Botschaft oder ein «politisch-moralisches Rezept», so sagt Peter Braschler, wollen sie dem Publikum nicht überbringen. Otto Huber: «Allein dadurch, dass wir vier zusammen arbeiten, uns intensiv aufeinander einlassen, austauschen und zusammen auftreten, ist das politischer Zündstoff genug. Wie viele Schweizer würden sich sonst jemals in ein Gespräch mit Asylanten einlassen, geschweige denn versuchen, in einen Austausch zu kommen?» Ismaeil Ashrafabadi hakt schnell ein: «Auf der



Wie Jugendliche über Asylanten denken, steht auf Seite 89

Strasse hört, sieht und akzeptiert man uns nicht. Hier, bei Maralam, müssen hundert Personen einem Tamilen zuhören oder einem Iraner. Und das Schönste: Die Leute bezahlen sogar, um uns zuzuhören!»

- ... - Sorab - hast du abgewaschen, abgestaubt und aufgeräumt?
- Hast du Zeitung gelesen, Inserat gefunden, angerufen?
- Soll ich Regula fragen?
- Soll ich Fürsorgeamt fragen?
- Soll ich selber nachschauen?
- Soll ich auch selber nachschauen?...
- Ich - habe eine Stelle ...
- ... und ich - habe geputzt ...

Ismaeil (im Stück spielt er die Rolle des Sorab) ist professioneller Schau-

dasselbe Bild: Sorab, von Ismaeil gespielt, ist Asylant. «Doch auf der Bühne stehe ich nicht als Asylant, Ausländer oder Schweizer da, sondern als Schauspieler. Und ich fühle mich dabei sehr gut.»

- Wo, bei wem hast du die Stelle?
- Was ist es für eine Arbeit? Und wann?
- Im Kurhotel!

Peter Braschler übt mit Ismaeil Ashrafabadi weiter. Die Theaterprobe im Dachgeschoss rollt, nie wird stillgestanden, immer ist Bewegung da. Die Büroscene wird wiederholt, nochmals wiederholt und nochmals. Der Dialog muss schneller, flüssiger, ineinander

schiebt; wir können zeigen, dass auch wir Menschen von dieser Welt sind, dass auch wir Kultur haben.»

Vom Leben und vom Träumen im Asylantenalltag

Maralam wird «Aijoh» ab Mitte April zehnmal in Zürich aufführen, anschliessend geht's auf Tournee. Man findet «Aijoh» in keinem Literaturbuch, es ist keinem Lehrbuch entnommen. Es stammt auch nicht aus der erfahrenen Feder eines Dramatikers.



Schnappschüsse bei den Proben: Der Schweizer Peter Braschler (gelbes Leibchen oder Hemd mit Krawatte), Anton Ponrajah aus Sri Lanka (mit gemustertem Leibchen oder Regenjacke) und der Iraner Ismaeil Ashrafabadi (mit rotem Leibchen) üben mit Regisseur Otto Huber Szenen aus dem Durchgangszentrum ein.

spieler, er stammt aus Abadan. Seit zwei Jahren ist er in der Schweiz. Bevor er zu Maralam stiess, arbeitete er als Kellner. Während der Woche wohnt er zusammen mit Peter Braschler und Otto Huber im Romero-Haus in Luzern: «Früher hätte ich mir nie vorstellen können, mit einem Europäer zusammen in einem Raum zu schlafen, mit ihm zu lachen, Tee zu trinken ... Ein Mensch mit blonden Haaren war für mich etwas ganz anderes, Fremdes.»

Diese reale Ebene zeigt: Ismaeil Ashrafabadi ist Asylant. Die andere Ebene, die theatralische, widerspiegelt

übergreifender geschehen. Man arbeitet konzentriert, ist voll dabei.

Das Theaterstück heisst «Aijoh». Anton Ponrajah gab ihm den Namen: «Aijoh hat eigentlich keine wörtliche Bedeutung. Wenn andere dir einen Schmerz zufügen und du soviel Traurigkeit in dir hast, dann sagst du bei uns in Sri Lanka «Aijoh»...»

Anton Ponrajah wurde in Jaffna geboren, 1985 ist er in die Schweiz gekommen, als Flüchtling. Ein Jahr später stiess er zu Maralam, Theatererfahrung als Schauspieler und Regisseur brachte er bereits mit: «Wichtig ist für mich, dass wir durch das Theater den Leuten Informationen weitergeben über das, was in Sri Lanka ge-

Das Stück ergibt sich jetzt, während der Proben, durch das tägliche Zusammensein. Die vier haben Material gesammelt: sie tauschten Wissen, Erfahrungen, Erlebnisse und Geschichten untereinander aus. Sie haben Asylantenheime angeschaut, mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, mit Juristen, mit Asylleitern Gespräche geführt. Und Peter Braschler brachte vor allem seine Erfahrungen als ehemaliger Mitarbeiter in einem Flüchtlingszentrum mit.

Stoff für ein Bühnenstück wäre also genug da. Nun kommt die Knochenarbeit: Ausarbeiten der Improvisationen, Verknüpfen der Szenen und Suchen nach geeigneten Formen. Regisseur Otto Huber erklärt: «Die Grundstruktur des Stückes ist natür-

Beobachter / 8.4.88

lich vorgegeben. Der Ort ist bekannt, es spielt in einem Durchgangsheim, also in einem Flüchtlingscamp.» Diese «Campwelt» wird jedoch ständig durchbrochen. Ein neuer, starker Gegenpol kommt mit ins Spiel: Träume, Vorstellungen und Phantasien der beiden Asylanten und auch des Schweizer Aufsehers.

- ... im Kurhotel? Was hat er gesagt?
- Er hat gesagt:

(... und plötzlich wird Peter Braschler in der Rolle Ueligers vom Flüchtlingsaufseher zum Hoteldirektor:)

- Ich freue mich,
sie in unserem Luxushotel
begrüssen zu dürfen ...
- Das ist schön, Sie geben mir eine
Stelle in einem Luxushotel.
Aber was machen die Asylanten?
Sie putzen den ganzen Tag ...

Das utopische Spiel geht noch zwei-, dreimal so weiter, das Luxushotel wird zur Bank, zum Bauunternehmen, zum Grosskonzern. Dann kehrt wieder (Theater-)Realität ins Stück ein.

Spieldaten von Maralam

Die Premiere des Stücks «Aijoh» findet am 15. April 1988 auf der Studio-
bühne im Tramdepot Tiefenbrunnen
in Zürich statt. Weitere Aufführungs-
daten am gleichen Ort: 16. April, 20.
bis 23. April sowie 27. bis 30. April.
Die Vorstellung beginnt jeweils um
20.15 Uhr.

Ab Mai 1988 ist das «Volksfremdentheater» Maralam in verschiedenen
Gemeinden auf Tournee. Auskunft
über Orte und Spieldaten erhalten
Sie bei: Hildegard Löhner, Telefon
01/7210354 (Mo bis Do morgen).

Maralam besteht seit zwei Jahren, hatte schon über hundert Aufführungen. Mit Erfolg. Was sind das für Leute, die dieses Theater besuchen? Verfehlt Maralam nicht das eigentliche Zielpublikum, indem vor der Bühne eben genau die sonst schon toleranten Leute sitzen: «Flüchtlingshelfer», «Sozialarbeiter»...? Peter Braschler: «Die Frage, ob man die (richtigen) Leute ins Theater bringt, ist für mich

so falsch gestellt. Richtig oder falsch existiert da nicht. Theater bringt jedem etwas.»

Die Frage aber, *wie* man die Leute ins Theater bringt, stellt sich auch bei Maralam. Peter Braschler: «Das ist natürlich ein Problem ... Da wir vermehrt in kleineren Dörfern spielen wollen, sind wir auf die lokalen Organisatoren angewiesen. Das ist nicht immer einfach.»

Maralam – das «Volksfremdentheater»: Vor zwei Jahren noch eine Laiengruppe mit fünf Schweizern und fünf Ausländern, heute in der Besetzung von drei professionellen Schauspielern – wie wird es im nächsten Jahr aussehen? «Das hängt von den Umständen, vom Stoff und von den Leuten ab», erklärt Peter Braschler. Zum Beispiel Anton: Sein Asylgesuch wurde abgelehnt; aber man duldet ihn ... «So ein Projekt wie Maralam ist nicht auf lange Zeit hinaus planbar ...» Plötzlich unterbricht Ismaeil Ashrafabadi: «Ich glaube, Maralam ist nicht fertig!» (ng) **B**